

Ein klüger Mann.

Kobeltete von Jacinto Octavio Picou.

Don Luis Ramillo war sehr reich. Seine Eltern hatten ihn als Kind nach Mexiko geschickt, wo ihn ein Onkel unter seiner Schutz nahm und ihn in einem großen Handelshause unterbrachte, das ihn mit der Zeit, da er sehr ehrenhaft, fleißig und geschickt war, als Theilhaber erwählte. Dann vermählte ihm der Onkel auf dem Todtenbette sein sehr bedeutendes Vermögen und bald darauf ging er, da er es müde war, fern von seinem Vaterlande zu leben, nach Spanien und ließ sich in Madrid nieder. Die ersten Wochen wohnte er in seinem Hotel, doch bald gefiel ihm das Leben in demselben nicht, und er entschloß sich, ein eigenes Heim zu gründen. Trotz seines Reichthums that er dies mit großer Bescheidenheit, nicht aus Geiz, sondern weil er ein Mann von geringen Bedürfnissen und Feind aller Prahlerei war.

Im Anfang kümmerte er sich um die anderen Miether nicht, ließ sich von einem alten Ehepaar bedienen, empfing keine Besuche, zog sich früh zurück und wenn er irgend einem Nachbarn auf der Treppe begegnete, beschränkte er sich darauf, höflich zu begrüßen, ohne eine Unterhaltung anzuknüpfen.

In einer Nacht, als er zu einer für ihn ungewöhnlich späten Stunde vom Theater heimkehrte, fand er seine beiden Diener auf der Treppe im Gespräch mit einem hübschen jungen Mädchen, welches ihnen mit Thränen in den Augen für eine Freundschaft dankte, die sie von ihnen empfangen hatte.

Als die Diener ihres Herrn ansichtig wurden, unterbrachen sie schnell das Gespräch und das weinende Mädchen ging die Treppe hinauf.

Von Don Luis befragt, wer die junge Dame sei — denn daß sie eine solche war, erkannte man mehr an ihrem Wesen als an ihrem sehr einfachen Anzuge — wollten die Diener anfangs nicht mit der Sprache heraus, doch auf dringenderes Befragen erfuhr der alte Herr, daß sie mit ihrer Mutter im letzten billigen Stockwerk des Hauses wohnte, daß sie keine weiteren Einkünfte, als das färgliche Wittwengeld und das Wenige hatten, was die Tochter durch Sticken erwarb. Das Geschäft indeß, für welches sie arbeitete, hatte vor zwei Monaten fallirt und so konnten sie, auf das kleine Einkommen der Mutter beschränkt, sich kaum satt essen. Dazu war letztere noch so krank geworden, daß sie einen Arzt rufen und die von ihm verschriebene theure Medizin bezahlen mußten. Die alte Dienerin hatte das junge Mädchen kennen gelernt, als sie dasselbe die Blumen pfliegen sah, die ihre Fenster schmückten; da hatten sie über die Pflanzung gesprochen, die in Töpfen zu ziehen seien oder nicht, ob sie viel oder wenig Wasser haben müßten u. s. w. Von diesen Gegenständen waren sie auf wichtigere Gespräche übergegangen und endlich hatte sich die höchste Vertraulichkeit ausgebildet, die zwischen einer feinen aber armen Dame und einer Frau niederer Stellung stattfinden kann.

So stand es, als Donna Juanita die alte Dienerin eines Tages um eine Tasse Bihue für ihre trante Mutter und in den nächsten Tagen um ähnliche Gefälligkeiten bat, bis Don Luis sie bei seiner Heimkehr auf der Treppe traf und alles das erfuhr. Er trug den Dienern auf, den unglücklichen Frauen so viel als möglich beizustehen und ihnen jeden Wunsch zu erfüllen. So verging einige Zeit, ohne daß Don Luis wieder an das Unglück dachte, das er in nächster Nähe hatte, bis er eines Nachmittags Juanita am Fenster stehen sah.

Sie war so dünn, ja fast durchsichtig infolge der dürftigen Ernährung, ärmlich gekleidet, ohne die geringste Bieder, niedergedrückt über ihr trauriges Gesicht; aber sie hatte sehr schöne Augen, einen reizenden Mund, glänzendes, ebenholzschwarzes Haar, zarte Gesichtszüge und eine leichte ebennmäßige Figur; kein Zweifel darüber, daß sie in drei Monaten bei guter Pflege, Bewegung in frischer Luft, Gemüthsruhe und ohne angestrengte Arbeit sehr schön werden würde. Sie war einer in schlechte Erde gesetzten Pflanze gleich, die ohne Sonne und Wasser wuchs, die aber ein geschickter Gärtner mit geringer Mühe kultiviren und zu bestem Gedeihen bringen konnte.

Am nächsten Abend begab sich Don Luis nach Juanitas Wohnung und fragte sie ohne Umschweife, ob sie geneigt wäre, eine große Menge Keinenzeng, welches er brauchte, für ihn zu sticken. Die Kleine bejahte die Frage mit größter Bereitwilligkeit und Don Luis bat sie weiter, daß sie, da er von dergleichen Einfällen nichts verstand, für seine Rechnung Betttücher, Kissen, Handtücher, Tischtücher, Servietten, kurz, ein ganzes Verzehrentiment besorgen möchte. Er fügte hinzu, daß sie, da er die Stickerin auf's Feinste und in möglichst kurzer Zeit ausgeführt haben möchte, Jemand zur Hilfe suchen und eine kleine Werkstatt errichten konnte, natürlich waren die Aufträge von dem nächsten Geld begleitet und so hörte für Juanita und ihre Mutter plötzlich Sorge und Noth auf.

Von da an ging erstere oft zu Don Luis hinunter, um ihm von den erhaltenen Summen und dem Fortschreiten der Arbeit Rechenschaft zu geben, und er stieg zuweilen zu dem Dachstuhl hinan, wo Juanita stets fleißig beim Sticken war und, beläufig gesagt, in ihrem bescheidenen schwarzen Kleidechen von so viel weisem Stoff umgeben, entzückend aus sah.

Neuerlich schnell veränderte sich das Aussehen der Kleider ihre Wangen

gewannen einen zarten, rosigen Hauch, die Lippen lebendes Roth, die Formen eine anmuthige Fülle, kurz, sie wurde begehrenswerth, wie das „Kied der Vieder“ sagt. Das Schlimmste war nur, daß die Verbesserung ihrer Lage, die feinere Kleidung und die häufigen Besuche Don Luis' zu allerhand Verdächtigungen Anlaß gaben, die indeß jeder Begründung entbehrten. Derselbe hatte die reifsten Pläne; das junge Mädchen hatte seine Liebe gewonnen, daher suchte er sie oft zu sehen, zu beobachten, sich zu überzeugen, ob sie gut wäre, um ihr dann seine Liebe zu erklären und sie von der Mutter zur Gattin zu erbitten. Freilich täuschte er sich in der Annahme, daß ihre Dankbarkeit sich in Liebe verwandeln könnte und vor Allem war es falsch, das junge Mädchen so oft zu sehen und ihr wie zu zeigen, daß er sie gern hatte. Er war eben nur Geschäftsmann gewesen, hatte nie mit Frauen und mit Liebe etwas zu thun gehabt und hielt es für die einfachste Sache der Welt, daß Juanita freudig ja sagen, wenn er sie fragen würde, ob sie ihn heirathen wolle.

Als er letzteres that, kam es, wie es kommen mußte.

Eines Abends trat Don Luis in die Dachwohnung, setzte sich neben das Mädchen, ergriff zum großen Erstaunen der Mutter seine Hand und sagte:

„Juanita, Sie sind sehr gut und schön und ich halte Sie für schön, den besten Mann glücklich zu machen. Ich bin zweiundfünfzig Jahre alt, kerngesund und besitze eine kleine Rente von vielen tausend Duros. Wollen Sie meine Frau werden? Ach ich bin ein guter Charakter!“

Dem armen Kinde entfiel die Nadel, die Arbeit glitt zur Erde, sie sah die Mutter an, welche ganz bestürzt war, und fing an zu weinen wie eine Magdalena.

Au dem Abend waren keine weiteren Erklärungen möglich, denn Juanita war in tiefem Kummer, ihre Mutter wurde ohnmächtig und Don Luis ging, um bei seiner Dienerin Kindsbluttheke zu bestellen.

Am folgenden Tage klopfte die Mutter indeß bei ihm an, um ihm zu sagen, daß ihre Tochter ihn dankbar zum Gemahl nehmen würde. Nach zwei Monaten hatten die Verlobten ein wunderschönes Haus genommen, welches ihnen jährlich zwölftausend Reales und fünfzigtausend Duros auszuzahlen kostete.

Es war alles zur Vermählung vorbereitet und das Aufgebot bestellt, als Don Luis eines Nachmittags in die Dachwohnung hinaufstieg. Es war Niemand zu Hause, doch öffnete ihm die Pfortnerin, der die Damen den Schlüssel gegeben hatten, damit sie einige Pakete hineinlegte.

„Ich werde hier warten,“ sagte Don Luis.

Die Pfortnerin kehrte in ihre Loge zurück und er blieb allein. Sich auf einen Stuhl niederlassend, betrachtete er die arbeitsamen Sachen, die Juanita bald mit prächtigeren vertauschen sollte, die ihrer seltenen Schönheit mehr entsprachen. Nach einer Weile bemächtigte sich der gute Herr nicht mit dem bloßen Anschauen, sondern er stand auf und prüfte alles eingehend. Er befah den ärmlichen Nährisch, an dem seine zukünftige so fleißig gearbeitet hatte, den Eßtisch, auf dem die hübschesten Gerichte servirt wurden, das Bett der Mutter mit sehr einfachem aber sauberen Keinenzeug, alles beachtete er. Und zuletzt kam ihm der Einfall, seiner Braut Schlafzimmer zu sehen.

Es war ein kleiner Raum, in dem sich nur das Bett mit einer Kattanteppecke, ein kleiner Koffer und ein Tischchen befanden, und, o Wunder! auf dem Tisch ein Tintenfaß, eine Feder, eine von einer zusammengefalteten Zeitung gebildete Briefunterlage, ein Rouvert und ein angefangener Brief. Der Tischkasten war offen und man sah darin zwei große Pakete Briefe, die in ihre Umschläge zurückgesteckt und mit den bunten Bändern zusammengebunden waren, die um das Keinenzeug, welches Juanita zum Sticken gekauft hatte, geschlungen gewesen waren.

Don Luis konnte sich nicht enthalten, eines der Pakete zu öffnen und einige von den Schriftstücken anzusehen. Alle waren von derselben Hand, einer Männerhand, geschrieben, hatten dieselbe Firma, begannen und schlossen mit Liebesworten und waren an Juanita gerichtet. Glühend vor Zorn nahm er zuletzt den von Juanita begonnenen Brief, welcher auf dem Tische lag. Der Schluß fehlte, aber der übrige Inhalt genigte, um ihn nachdenklich zu machen. Der wichtigste Passus war folgender:

„Gib Dir keine Mühe, schreibe mir nicht, schmähle mich nicht und vermehre meine Qual nicht, indem Du sagst, daß Du mich von ganzer Seele liebst, wie ich Dich liebe. Ich verheirathe mich, damit meine Mutter ruhig und wohl gepflegt leben und in einem guten Bett, nicht in einem Hospital sterben kann, und weil meine Augen vom Weinen und Arbeiten blind werden würden, und ich sie wieder erhalten, noch, wenn sie stirbt, begraben konnte. Und denke nie, nie, nie daran, daß ich Don Luis täuschen werde. Ich liebe ihn nicht, weil ich Dich liebe, höri Du? Aber wenn ich auch Stückweis zerreißen würde und mein Herz blutet, werde ich niemals schlecht gegen den Mann sein, der mir seinen Namen gibt. Ich sende Dir“

Hier war abgebrochen. — Die Briefe waren also so sorgfältig gebunden, um zurückgeschickt zu werden.

Don Luis setzte sich auf den kleinen Koffer, ließ den Kopf auf die Brust sinken und schlügte, daß zwei große Thränen über seine Wangen rannen. Dann plötzlich erhob er sich, trocknete diese mit dem Zipfel der Steppdecke ab und ging, alles so lassend, wie er es gefunden hatte, aus dem kleinen Zimmer, um sich

in seine Wohnung zu begeben. Vorher aber schaute er noch auf die Adresse, welche für den bewundernswürdigen Brief geschrieben datlag.

Die Nacht, welche Don Luis verbrachte, war nicht beendenswerth; aber er war so gut, daß ihm statt der Wuth eine ruhige Schwermuth in's Herz schlich, welche ihm das geistige Gleichgewicht wiedergab. Als er sich am anderen Morgen anleidete, fand er seinen Körper schwach, verbraucht, von der Arbeit und den Jahren erschöpft, und als er an die jugendliche Frische Juanitas dachte, an deren Anblick er sich erfreut hatte, lächelte er traurig und flüsterte: „Es ist zu spät.“

Am nächsten Tage empfingen die Kleine und ihre Mutter nicht den gewöhnlichen Besuch Don Luis'; auch am folgenden nicht; endlich am vierten stellte sich ein Freund von ihm vor, den der arme Herr sandte, um ihnen mitzutheilen, daß er eine sehr große Reise unternommen hätte; der Freund händigte ihnen auch ein Päckchen Baviere ein mit den Titeln von Don Luis' Schuld in der Höhe einer Rente, die ihr Leben und ihre Zukunft vollkommen sicher stellte, und einen Brief, der folgendermaßen lautete:

„Juanita, Du warst so gut, wie ich zu thöricht gewesen bin, mir einzubilden, daß Du mich lieben könntest. Für Deine Jugend und Schönheit gibt es keine andere Belohnung als Liebe, das Einzige, was ich Dir nicht geben konnte. Ich habe erfahren, daß Dein Geliebter brav, fleißig und tug ist, außerdem aber ist er jung und hübsch. Es fehlt Euch, um glücklich zu sein, nur etwas Geld; ich schenke es Euch. Empfängt es ohne Demüthigung, ebenso wie ich die Lehre hingenommen habe, welche ich durch den Zufall — der hier den Namen der Vorsehung verdient — in Deinem Zimmer empfangen habe. So sollte es sein! Euch einigen Monaten werde ich Euch schreiben, und wenn Du einen Sohn hast, will ich ihn Pathe sein.“

Juanita heirathete ihren Geliebten, dem sie trotz des Verlustes jeden Tag theurer wurde, und ehe noch ein Jahr verfloßen war, hatten sie ein hübsches Knäblein, das dem Gatten wunderbar ähnlich war.

Erst nach vier Jahren kehrte Don Luis nach Madrid zurück, vollkommen geheilt von seiner Spätkunde und darum gefährlichen Leidenschaft.

Heut sieht man ihn, wenn das Wetter sonnenhell ist, nach dem Retiro gehen, an der Hand den niedlich gekleideten Kleinen führend, der ihn Großvater nennt, und dessen Eltern, so werthwüirdig es scheint, denkbar sind. Wenn Jemand ihn fragt, wer das Kind ist, so antwortet er: „Es ist mein Erbe.“

Und wenn er in seinen ruhigen Momenten als kluger Mann an die Vergangenheit mit Bezug auf die Gegenwart denkt, so sagt er sich: „Juanita ist ein Engel — doch wer weiß, ob sie es, mit mir verheirathet, geworden wäre?“

Ein Weiberanruhr.

Zu Ost in Holland legte der Stadtrath im Jahre 1616 einen Zoll auf das Getreide, während die Abgabe auf den Wein die bisherige bleiben sollte. Dagegen beschwerte sich das Volk, welchem der Zwed der Auflage, die Erweiterung des Hafens, nicht genigte, und forderte, man solle die Auflage auf den Wein erhöhen, da solchen die Reichen tranken, und den Zoll des Getreides herabsetzen. Der Rath adte auf dieses Begehren nicht und es blieb bei dem Beschluß, welcher am 25. Juli gefaßt worden war.

Am 1. August rotteten sich die Weiber in großer Anzahl zusammen; unter Vorantragen einer Fahne, die aus einem blauen Schurz gemacht und an eine lange Besenstange befestigt war, erschienen sie vor dem Accisehaus und forderten mit Ungestüm die Zettel von dem Getreide, wie es zuvor gewöhnlich gewesen war. Der Accisemeister entschuldigte sich, daß solches nicht bei ihm liege, wurde aber sogleich von den wüthenden Weibern angegriffen, geschlagen und mißhandelt, das Haus gestürmt, die Fenster eingeworfen, Kisten und Kästen zertrümmert, die Register zerissen, das Geld auf die Straße geworfen. Sofort wurde auch das Stadthaus eingenommen und dasselbst in gleicher Weise gewüthet; das Haus eines Rathsherrn hatte dasselbe Schicksal.

Der Rath zu Delft suchte anfangs die erregten Gemüther durch Güte zu besänftigen, ermahnte zur Ruhe und versprach Anhörung der Beschwerden; dadurch wurden aber die zornigen Weiber noch wilder denn zuvor; sie bewaffneten sich mit Schuppen, Spinnroden, Feuerzangen, Besen, Mistgabeln etc. und rannten, Befessenen gleich, durch die Stadt und trieben des Unfugs immer mehr. Als nun der Befehl an die Bürger erging, sich zu bewaffnen und die rasenden Weiber mit Gewalt zur Ruhe zu bringen, gehorchte ein Theil der Männer, welche ihre Freunde an dem Unwesen hatten, dem Befehle nicht, die aber, welche ihn zu vollziehen suchten, wurden von den Weibern angefallen, entwaffnet, geschlagen und nach Hause gefaßt. Der tolle Weiberhaufe stürmte nun nach den Häusern des Bürgermeisters und der Rathsherrn, schlug die Fenster ein und verschanzte sich endlich auf dem Markte mit Wagen und Karren. Der Rath, welcher die Weiber nicht anders zu besänftigen wußte, gab endlich ihren Forderungen nach und bewilligte das Begehren der erzürrten Schönen. So wurde ein Aufruhr gestillt, der festam und einzig in der Geschichte dasteth. Bald darauf rückten die Grafen Friedrich, Heinrich und Johann Ernst von Nassau mit Kriegsvolk ein, und man begann die Sache zu untersuchen. Die Urheber der Weiberrevolution, welche keine guten Dinge kommen sahen, flüchteten sich, einige aber wurden ergriffen und bestraft.

Eine Entführung und ihre Folgen.

Am London wird Folgendes geschrieben: Eine seltsame Scene spielte sich letzten Sonntag auf der Landstraße ab, die von London nach Acton führt. In Shepherdsbush, einer der Zwischenstationen, zankte einem Londoner Omnibus ein furchtbar gekleideter Jüngling, seines Zeichens ein Schneider, mit einem nicht verheilerten weiblichen Wesen. Das Mädchen erkundigte sich im nächsten Wirthshause nach dem Weg nach Acton, den es dann wohlgerathet unter die Füße nahm. Seine Wanderung sollte eine kurze sein! Wenige Minuten nachdem es aufgebrochen, sah man durch den Ort in der Richtung nach Acton einen leichten Wagen sausen, den drei Kaminfeger „zierten“; kurz darauf war er an der Seite der „Verheilerten“ und ihres „Beschüßers.“ Und nun geschah etwas Unerwartetes. Im Handumdrehen waren alle drei Kaminfeger aus ihrem Wagen gesprungen, zwei ergriffen den Jüngling, zogen ihm Rock und Weste aus und goßen über seinen Kopf den übrigen Inhalt einer großen Kanne, während der dritte Schwarze, der die Operation leitete, das Werk frönte, indem er dem Jüngling eine Kiste voll Ruß über Kopf und Gesicht anseuerte. Nachdem der Jüngling noch durch eine Keilspalte zur Reizitation des zehnten Gebots gezwungen worden war, wandte sich der wackere Kaminfeger an das herbeigeströmte Publikum und erzählte in Rechtfertigung seines außerordentlichen Thuns, der junge Mann habe ihm sein Weib geraubt, obwohl er, der Kaminfeger, ihm, dem Jüngling, ein guter Freund und ihr ein treuer Gatte gewesen. Nach dieser kurzen, aber beifällig aufgenommenen Rede befaß er seinem Weib, das während des ganzen Alles um Gnade geschrien hatte, einzustiegen; sie kam diesem Befehle mit größter Schnelligkeit nach und das Kaminfeger-Kleeblatt verschwand ebenso schnell, als es gekommen, ein heulendes, schrecklich aussehendes Wesen zurücklassend. Die Abenteuer des unglücklichen Schneiders sollten damit aber noch nicht zu Ende sein; er tastete auf einer Seitenstraße nach dem Ort zurück und drang, Erlösung von seinen Qualen suchend, in die erste offene Thür ein. Die führte ihn mitten unter eine Zahl betender Heilsarmisten. Sein plötzliches Erscheinen in der frommen Schaar hatte schreckliche Folgen. Man hielt ihn für den Teufel selbst! Kinder freisetzten, Weiber fielen in Ohnmacht und die Männer — drangen auf ihn ein. Nur nach zahlreichen Bitten gelang es dem Schwergesprühten, die Leute zu beruhigen und Gelegenheit zu erhalten, über das Vorgefallene nachzudenken, sowie sein Aussehen etwas zu restauriren.

Billige Volksernährung. Die günstigen Erfolge, welche der seit einer Reihe von Jahren bestehende Export getrockneten Fleisches aus Australien und England aufweist, hat in Norwegen den Plan erzeugt, den Reichthum des Nordens in ähnlicher Weise den festländischen Märkten zuzuführen. Eine Gesellschaft von Fachleuten, mit reichen Mitteln ausgestattet, hat sich in Norwegen gebildet und vorläufig einen Dampfer in Betrieb gesetzt, der unter Benützung der neuesten Eismaschinen und Schiffräume regelmäßig eine Ladung von 4000 Centner getrockneter Fische auf den deutschen Markt befördern soll. Für Deutschland ist in erster Reihe der Schellfisch in's Auge gefaßt, da er sich in zahlreichen Industrieirten als billiges, gern genossenes Nahrungsmittel bereits bewährt hat. Der Gefrierprozess ist folgender: Sobald der Schellfisch aus dem Wasser gezogen ist, wird er sofort geschlachtet, ausgenommen und gereinigt, dann in den Gefrierraum gebracht, um dort einer Kälte von 30 bis 40 Grad Reaumur 12 Stunden ausgefetzt zu werden. Auf diese Weise völlig hart geworden, wird er in einem auf 5 bis 6 Grad unter Null erhaltenen Lagerraum aufgespeichert. Gelangt der Fisch auf den Kontinent zum Aufthauen, so ist er ebenso frisch, als wenn er eben erst eine Stunde vorher sein Element lebend verlassen hätte. Die vorzügliche Qualität und die Billigkeit des Fleisches werden für den festländischen Konsumenten durch den Umstand erhöht, daß besondere Verpackungsstoffe nicht erwachsen. Vor dem Kochen muß der gefrorene Fisch zwei Stunden lang in kaltem Wasser aufgethaut werden, während dieser Zeit erhält er das Ansehen eines frisch gefangenen Fisches. Dieses Fischnahrungsmittel ist besonders Industrieirten zu empfehlen, da es billig, leicht zu kochen und bezüglich der Zubereitung verschiedener Abwechslungen fähig ist.

Kaninchenwolle. In einzelnen Districten Frankreichs werden Kaninchen ihrer feinen Wolle halber sehr hoch bezahlt. Ihre Wolle, die weit feiner und weicher ist als Schafwolle, erhält man, indem man das Fell der Kaninchen in gewissen Zwischenräumen lammmt. Aus dem auf diese Weise gewonnenen Produkt spinnnt man heutigen Tages Garne, welche zur Herstellung einer Reihe feiner Kleidungsstücke benützt werden, die sehr beliebt sind und einen hohen Preis erzielen. Als man zuerst aus Kaninchenwolle aufmerksamer wurde, verwandte man sie ausschließlich als Zusatz zu groberen Wollen. In Frankreich wird nur das Angora-Kaninchen, dessen Fell, nebenbei bemerkt, ebenfalls sehr geschätzt zu sein scheint, der Wolle halber gezüchtet. Die Kaninchen-Wolle-Industrie gewinnt tagtäglich an Ausdehnung.

Die Kunst des Papiermachens ist, wie das „Printers Journal“ sagt, so weit gediehen, daß die Farnen eines feindlich gefüllten Baumes binnen 24 Stunden in Druckpapier verpandelt werden können.

Hall County Lumber Yard.

LOUIS BARDFORD, Eigenthümer.

Bauholz, Latten, Thüren,

Schindeln, Jalousien,

Cement, Kalk, Haare und Kohlen.

Besucht uns und erkundigt Euch nach unseren Preisen. Wir sind immer bestrebt, so billig zu verkaufen als irgend eine Yard in Grand Island.

Achtung! Neue Mühle!

ADAM KROMBACH

hat in seiner Mehl- und Futterhandlung eine sogenannte „Grismühle“ errichtet, und ist von jetzt ab bereit, für Farmer und das Publikum überhaupt

Alle Sorten Frucht zu mahlen,

oder auch umzutauschen.

Er mahlt Roggen zu Mehl, Roggen-Graham, Buchweizenmehl, Cornmehl, schrotet Corn oder irgend andere Frucht, macht überhaupt Alles, ausgenommen Weizenmehl.

Reelle Bedienung!

Zufriedenstellende Preise! Sprecht vor, wenn Ihr etwas mahlen lassen oder umtauschen wollt.

HENRY SANDER'S

Germania Halle

an Dritter Straße

ist der Platz, wo man in gemüthlicher Gesellschaft und bei vorzüglichem „Stoff“ eine angenehme Zeit verleben kann. Ein gutes Glas Bier, dabei delikater Lunch, wer kann dem widerstehen? Whiskey, Rum, Wein usw. für Hausgebrauch ist bestens empfohlen.

Grand Island Grain Comp.

C. A. Von Wasmer, Eigenth.

Getreide und Kohlen.

Office an Walnut Straße.

Erste National Bank,

F. A. Wolbach, Präsident, Chas. F. Bentley, Kassirer. Capital \$100,000, Ueberschuss \$45,000.

Thut ein allgemeines Bank-Geschäft!

Um die Kundschaft der Deutschen von Grand Island und Umgegend wird ergebenst gebeten.

Neuer Fleisch-Laden!

A. Cornelius & Co., Eigenth.

Das neue Geschäft wurde kürzlich im Wasmer Block an West 3ter Straße eröffnet und empfiehlt sich dem Publikum zur Viefierung von

frischem und geräuchertem Fleisch, Wurst, Fischen, u. s. w. Vorzügliche Waare und reelle Bedienung.